

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Aufz., Textzeile 16 Aufz. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich auftragene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Redierstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Aufz. mit Beilage „Schwarzwald-Sonntagsblatt“ (einschließlich 20 Aufz. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Aufz. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 und 15 Aufz. Postgebühr auswärts 30 Aufz. Postgebühr. Ausgabe A 15 Aufz. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 194 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, den 22. Februar 1940

Nr. 45

Deutsches Tankschiff durchbricht Blockade

Trotz Krieg liefert Deutschland neugebauten Dampfer an amerikanischen Auftraggeber ab

Neuhork, 21. Februar. Die Texas-Petroleum-Company hat gestern, im sechsten Kriegesmonat, den bei der Deutschen Werft in Auftrag gegebenen neuen 10 000 Tonnen großen Tankschiff „Scandinavia“ übernommen. Das Schiff hat Deutschland im Januar verlassen, nahm in Oslo norwegische Besatzung an Bord und traf am 14. Februar in Neuhork ein. Die Fahrt des neuen Tankschiffers ist von amerikanischen Schiffahrtskreisen mit größtem Interesse verfolgt worden, da man damit rechnete, daß die Engländer versuchen würden, das Schiff vor Übernahme durch den amerikanischen Auftraggeber zu kapern. Um so größeres Aufsehen rief die Tatsache hervor, daß es der „Scandinavia“ gelungen ist, die englische Blockade erfolgreich zu durchbrechen.

Die glänzende seemannische Leistung der „Scandinavia“ ist ein neuer Beweis für die Bruchigkeit der anmaßenden englischen Behauptung „Britannia rules the waves“. Großbritannien beherrscht die Weltmeere. Von dem Tage der Heimkehr unserer stolzen „Bremen“ an, ist eine ganze Meute englischer Kriegsschiffe auf der Jagd nach deutschen Blockadebrechern. In den Gewässern neutraler Staaten, also unter größtem Bruch des Völkerrechts, ist es den zu gemeinen Piraten gewordenen Nachfolgern Nelsons ab und zu gelungen, ein deutsches Schiff zu stellen, aber wo es darauf ankam, ihre wirkliche Seemannskunst zu beweisen, also auf den weiten Ozeanen, da haben diese Seegangstier schmächtig verlagert. Der Tanker „Scandinavia“ mit seinen 10 000 Tonnen wäre für die Kriegsmarine seiner Britischen Majestät doch schließlich kein Fischerschiff gewesen, der durch ihren eisernen Blockadering schlüpfen könnte!

Den tapferen deutschen Seeleuten, die auf so schneidige Weise den weild britischen Nordatlantik durchquerten, gilt heute die Bewunderung nicht nur Deutschlands, sondern sicherlich auch der Amerikaner, die diese Seemannstat zu würdigen wissen und mit uns ahnen, mit welcher Kummerniene die Churchillisten in ihrem Unterhaus Rede und Antwort zu stehen haben auf die zu erwartende Frage: „Warum hat die Marine seiner Majestät erlaubt, daß der deutsche Tanker ungefahret die britischen Gewässer besahren konnte? Und welche Maßnahmen gebietet seiner Majestät Regierung zu ergreifen, um eine Wiederholung solcher Provokationen zu verhindern?“ Natürlich wird W. C. eine Antwort wissen, aber — ein Dieb mehr für ihn war es doch!

Zwei britische Minenleger durch Bomben vernichtet

Bewaffnetes Handelsschiff schwer getroffen / U Boot versenkte 27 795 BRT / Briten verlezen Hollands Neutralität

Berlin, 21. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen keine besonderen Ereignisse. Aufklärungs- und Grenzüberwachungsflüge der Luftwaffe blieben ohne Kampfberührung. Im Rahmen der gegen die britische und schottische Küste bis zu den Shetlands unternommenen Aufklärungsflüge wurden zwei britische Minenleger durch Bombenabwurf versenkt und ein bewaffnetes Handelsschiff so schwer getroffen, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist. Sämtliche Flugzeuge sind unverletzt in ihren Heimatbasen gelandet. Nach Mitternacht flogen mehrere feindliche Flugzeuge aus Westen und Nordwesten unter Verletzung niederländischen Hoheitsgebietes in die innere Deutsche Bucht ein. Ein von Fernjagd zurückgekehrtes U-Boot hat die Versenkung von 27 795 Bruttoregistertonnen gemeldet.

luste verschweigt Churchill natürlich, aber nicht nur wir verstehen aus seinen Veröffentlichungen die Wahrheit zu entnehmen. Aus Amsterdam wird berichtet, daß die letzte englische Verlustliste den stärksten Eindruck in Schiffahrtskreisen hinterlassen habe, vor allem, da bekannt sei, daß Churchill von den Verlusten immer einiges abscheie. Mit Recht bezeichnet man die letzte Woche als schwarze Woche für England.

Die Erfolge der Deutschen finden ihren Niederschlag in dem nüchternen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, deren Zuverlässigkeit nicht anzuzweifeln ist. Die „Erfolge“ der Engländer bestehen bisher nur in großsprecherischen Redensarten. Seit einem halben Jahr wetteifern Chamberlain und Churchill miteinander, um die Welt von der Bedeutungslosigkeit der deutschen U-Boote und der Flieger zu überzeugen. Schon im November hatte Chamberlain einmal sämtliche U-Boote beseitigt. In einer Rundfunkrede am 26. November erklärte er, „die Engländer werden mit den Minen ebenso fertig werden, wie sie

zuvor mit den U-Booten fertig geworden sind“. Churchill übertrumpfte ihn, als er am 12. November behauptete: „Unsere Lage ist heute eine ganz andere als vor zehn Wochen. Wir sind viel stärker als vor zehn Wochen! Unsere Flotte ist stärker, unsere U-Boot-Jäger sind an Zahl dreimal stärker, unsere Luftwaffe ist viel stärker.“ Auch am 21. Januar war Churchill noch der Meinung, „daß alles besser stehe als bisher, die erste U-Boot-Kampagne ist vorläufig vollständig gebrochen, die Bedrohung durch Minen steht unter guter Kontrolle, unsere Schifffahrt ist tatsächlich unvermindert“.

Zwischendurch aber mußte Churchill zugeben, dementieren, lägen, um sein Kartenhaus aufrecht zu erhalten. Und heute spricht der Mann, der am 1. Oktober prahlerisch erklärte: „Wir haben die Ozeane“ von 20 Schiffverlusten, mit dem Erfolg, daß die ganze Welt die wahren Verluste kennt. Churchill wird einsehen müssen, daß die deutschen U-Boote im Kampf ebenso hartnäckig sind, wie er im Lügen.

Mit Benzin begossen und angezündet

Neues Blatt polnischer Greuel an / Volksdeutsche Soldaten hingemordet

Berlin, 21. Februar. Bisher beschränkten sich alle Veröffentlichungen auf die Morde, durch die die deutsche Zivilbevölkerung in allen Teilen des ehemaligen Polens dezimiert worden ist. Nunmehr liegen aber auch einige hundert Berichte vor, die einen erschütternden Eindruck von den entsetzlichen Gräueltaten polnischer Soldaten im polnischen Gebiet vermitteln. Ein Teil dieser Berichte erscheint demnächst in einem von Dr. Curt Lüd zusammengestellten Buch „Volksdeutsche Soldaten unter Polens Fahnen“ — Verlag Grenz und Ausland, Berlin — in dem vor allem ehemalige volksdeutsche Offiziere zu Worte kommen. Wir entnehmen dem Buch einige Tatsachen.

Die wehrpflichtigen Männer der deutschen Volksgruppe in Polen mußten sich zum Seeresdienst stellen. Es waren dies nicht etwa Hunderte, sondern Tausende. Die Behandlung war nicht einheitlich. In einzelnen Garnisonen forderte man die Deutschen aus, drohte ihnen mit Erschießung, gab ihnen nichts zu essen und schickte sie, meist noch in ihrer Zivilkleidung, unter militärischer Bedeckung nach Osten, wo sie gezwungen wurden, an Kampfhandlungen teilzunehmen. Gerade die Maßnahme ist sehr vielen zum Verhängnis geworden. Bei dem allgemeinen Wirrwarr, der während der Rückzüge herrschte, gerieten die nach Osten geleiteten Truppen von Volksdeutschen in andere polnische Truppenteile. Dort erkannte man sie als Deutsche, entweder am Haß oder an der nichtakzentfremden Aussprache des Polnischen, und tötete sie einfach als Spione nieder. Die Spionenfurcht hatte derart pathologische Formen angenommen, daß jedes Mißgeschick der Truppe notorisch damit erklärt wurde: „Bei uns muß ein deutscher Spion sein.“ Wehe dem volksdeutschen Soldaten, der in einem solchen Augenblick greifbar war! Dann gina es ihm unweigerlich an den Kragen, dann lud sich die ganze Wut und Enttäuschung der

Polen auf ihn ab. Es liegen sowohl Augenzeugenberichte über solche Erschießungen vor, als auch Angaben volksdeutscher Soldaten, die, unerkannt, dementsprechende Befehle erhalten hatten.

Paul Ganiel (Wielicz, Schießhausstraße 15) berichtet z. B. als Augenzeuge, daß zwei solcher „Spione“ an einen Baumstamm gebunden, mit Benzin begossen und angezündet wurden, bis sie nach qualvollem Leiden durch den Tod erlöst wurden. Leider ist dem heimlich und ohne deutsche Augenzeugen erschossenen Deutschen der Mund für immer geschlossen. Was jedoch an völlig zuverlässigen Berichten vorliegt, läßt den untrüglichen Schluss zu, daß es sich hier um Mordaktionen großen Ausmaßes handelt, für die in der Kriegsgeschichte keine Parallelen zu finden sind.

Auch die sofort eingeleiteten Deutschen hatten Grund, stündlich um ihr Leben zu bangen. Auf Eisenbahntransporten kam es vor, daß die Polen ihre volksdeutschen Kameraden beschimpften und schlugen, bis diese in der Verzweiflung aus dem fahrenden Zuge sprangen. Mancher schlug sich dabei zu Tode. Viele wurden während der Gefechte von hinten erschossen, viele zu Krüppeln geschlagen.

Eine erschütternde Tragik spiegelt sich auch in Berichten der volksdeutschen Soldaten wider, die Augenzeugen der an Zivilisten verübten Gräueltaten sein mußten, ohne helfen einspringen zu können. Es waren tausende volksdeutscher Soldaten, denen dieses Leid nicht erspart blieb. Auch hierüber liegen eidesstattliche Erklärungen vor.

2000 Bomben - 5000 Opfer

Luftschulung in London

Eigener Bericht der NS-Presse
h.w. Kopenhagen, 21. Februar. 15 000 Londoner Luftschulungsmänner mit 550 Bahnen und 600 Ambulanzen beteiligten sich an einer großen Londoner Luftabwehrübung, der die Annahme zugrunde lag, daß 2000 Bomben rund 5000 Opfer gefordert hätten.

Napoleons Duell mit England

Von Georg Klopfer

Geschichte und Politik sind in der natürlichen Gemeinschaft des Gekern mit dem Heute geeint, in der Verknüpfung der Vergangenheit mit der Gegenwart verbunden, in der Beziehung des Gekernes zu dem werdenden verschwifert. Nichts beweist die Richtigkeit dieser Erkenntnis besser als die Geschichte des Kampfes Napoleons I. gegen England.

Man kann nicht sagen, der Krieg des großen Korien gegen England sei von vornherein aussichtslos gewesen. In den Jahren vor Trafalgar, 1803 bis 1805, beschäftigte ihn der Plan, mit 130 000 Mann über den Kanal zu setzen und den Stoß ins Hera des Gegners zu führen. Erst die Vernichtung der französischen Flotte bei Trafalgar am 21. Oktober 1805 hat den Plan endgültig unausführbar gemacht. Woran der Kaiser aber eigentlich gescheitert ist, das hat eine kleine Schrift „Ueber den Seekrieg und das gegenseitige Verhältnis der Seemächte“, die Anfang 1805 ohne Namen in Berlin erschienen ist, schon richtig erkannt. In ihr steht der Satz: „Wird Frankreichs Regierung endlich durch Taten ihre uninteressierten Absichten bei Zerstörung der britischen Seeherrschaft beweisen, dann werden die übrigen Seemächte sich mit ihm vereinigen und den Seedespotismus der Briten zertümmern helfen und die Vernichtung dieser Macht wird jeder Nation den Teil wiedergeben, den ihr die Natur, die Lage ihres Landes an dem Meere, an der Schifffahrt und an dem Welthandel angewiesen hat.“ Hier wird der entscheidende Fehler in der Grundlage des Planes Napoleons berührt.

Der Kampf gegen England wäre schon damals nicht aussichtslos gewesen, nur hätte er den ganzen Mann erfordert. Napoleons Absichten aber waren keineswegs „uninteressiert“. Sie verfolgten keineswegs nur das Ziel, den „Seedespotismus der Briten“ zu brechen, sondern sie verfolgten ebenso sehr das andere Ziel: Frankreichs Vorherrschaft über Europa endgültig aufzurichten. Die Vereinigung dieser beiden Ziele aber überstieg die Kraft eines Mannes, auch wenn er Napoleon hieß. Die Revolution hatte den Kaiser emporgetragen, und die Außenpolitik der Revolution war die Fortsetzung der Politik Richelieus und Ludwigs XIV.: die Vorherrschaft Frankreichs in Europa. Diese Politik hatte Napoleon übernommen, und indem er diese Politik neben dem Angriff auf England glaubte durchführen zu können, trieb er die Völker Europas an die Seite Englands, Spanien, Desterreich, Preußen, Schweden, schließlich Rußland, wurden durch Napoleon selbst dazu getrieben, gemeinsame Sache mit England zu machen und Englands Krieg gegen Napoleon auf dem Festlande zu führen. Der vereinigte Widerstand der Völker Europas, die ihr eigenes Leben leben und nicht Vasallen des Kaisers der Franzosen werden wollten, hat Englands gefährlichsten Gegner zur Strecke gebracht.

Aber: Während Deutschland um seine Freiheit gegen den Eroberer stritt, kämpfte England nur um Herrschaft und Macht war selbst nichts als Eroberer und riß im angeblichen „Freiheitskampf“ Kolonien auf Kolonien an sich. Es ist der klassische britische Krieg, den Pitt und seine Nachfolger gegen Napoleon entfalteten: man kämpft mit fremden Heeren. Als ganz England vor einer Landung der napoleonischen Armee zittert, muß Desterreich in überreiter Kriegserklärung diese Armee auf sich ziehen und bei Austerlitz verbluten, damit die Gefahr von London genommen ist.

Es war damals wie heute: London schickte seine Geheimagenten durch ganz Europa, die Rüssel voll Verleumdungen über den Feind ausgoßen und Mörder gegen Napoleon zu bingen versuchten. Die britischen Greuelkämpfer gegen den ersten Kaiser der Franzosen füllten Wände. Man behauptete, daß er zum Islam übergetreten sei, um sich darüber jahrelang im Namen des Christentums zu entrüsten. Man schmähte die französische Armee ein „Banditenheer“ und man schrieb in den Londoner Zeitungen logar,

Todesfahrt nach England

Gestern gemeldete Schiffsverluste:

Name	Nationalität	Ursache	Tonnen
„Baron Ailsa“	brit.	ges.	3700
„Fox“	brit.	ges.	—
„Laurent Meuse“	belg.	gestr.	429
„Pelinaion“	griech.	gestr.	4291
„Ellin“	griech.	ges.	4917
„Tara“	holl.	ges.	4700
„Ameland“	holl.	ges.	4500
„Alja“	holl.	ges.	335
„Pettenym 49“	holl.	Mine	250
„Den Haag“	holl.	ges.	—
„Hop“	norw.	ges.	1365
„Start“	norw.	ges.	1168
„Liana“	schwed.	ges.	1700
„Osmed“	schwed.	ges.	1500

daß Napoleon mit der Kriegskasse durchgegangen sei. Es fehlte auch nicht an der halbwegs vollen Beuchlei, die man in England stets seinen Gegnern gegenüber befunden. Lords sprachen in tiefer Trauer im Oberhaus von der „Gottlosigkeit“ Bonapartes — während zu gleicher Zeit die so christliche britische Regierung Mordanschläge auf Napoleon organisierte. Auch hier ist die Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpft!

Es gibt Beweise genug, daß England Napoleon ermorden wollte. Der psychologische Vorbereitung diente der ungeheure Jubel der Londoner Zeitungen bei jeder Falschmeldung von Napoleons Tod. In britischen Gazetten finden sich offene Aufforderungen zur Ermordung Napoleons, und man rief die Franzosen zur Revolution auf mit der schönen Bemerkung: „Während die Engländer Frankreich mit Flotten und Armeen angreifen, werden die Franzosen ihre eigene Regierung mit etwas anderem als Federn, Tinte und Papier angreifen.“ Und als in Paris die Hölle explodiert, die den vorüberziehenden Napoleon treffen sollte, wird bekannt, daß der englische Gesandte und Agent in München gesagt hat: „Es ist sehr wenig daran gelegen, durch wen das Tier zu Boden gestreckt wird, nur müßt ihr alle zur Jagd bereit sein.“

Dann aber läßt man offen die Mäse fallen, hört auf, davon zu sprechen und zu schreiben, daß man nur gegen Napoleon, nicht gegen Frankreich kämpfe, und erklärt ganz Frankreich zum „Feinde der europäischen Menschheit“. An der Thematik wurde damals Frankreich „die nichtswürdigste aller Nationen“ genannt, und die Franzosen waren für die Engländer „Elende, deren Namen aus dem Verzeichnis des Menschengeschlechts ausgelöscht werden müssen“. In einem englischen Aufruf hieß es damals: „Wir kämpfen, um die ganze Erde von dem barbarischen französischen Joch, von dem militärischen Despotismus Frankreichs zu befreien. Wir kämpfen für die Unabhängigkeit aller Nationen.“ Und um dies zu bekräftigen, beschleibt man mitten im Frieden Kopenhagen, raubt dem zu befreienden Holland gleich seine Kolonien!

Das ist England im Kampf. Im Kampf der Lüge, der Verleumdung — und des Hungers. Denn ebenso wie das englische Kabinett heute verkündet, daß für den gegenwärtigen Krieg keine von den Regeln des Völkerrechts gelten — für welchen Krieg Englands hätten diese je gegolten? —, ebenso erklärte Pitt damals, Frankreich müsse vom Handel abgeschnitten und behandelt werden, als ob es nur eine einzige Stadt wäre und diese Stadt blockiert und ausgehungert würde. Hungerkrieg gegen Frankreich unter der Lüge des Kampfes für die Freiheit der Menschheit — England ändert sich nie! Es ist immer das gleiche, und es gibt wenig Anlagen gegen Albion, die vernichtender wären als die Worte, die Napoleon zur Kennzeichnung britischer Politik gefunden hat, die dann den durch die Kraft anderer Völker gestützten nach St. Helena verbannte.

Wenn sich die Franzosen heute in Paris vor dem Sarkophag Napoleons verneigen, können sie daran denken, daß dieser Mann ihrer Geschichte in englischer Gefangenschaft und an englischer Quälerei gestorben ist — als Ohnmächtiger noch beschimpft und verleumdet von der englischen Presse.

15 Schiffe in Churchills Massengrab

Englische 10 000 - B.R.E.-Zanfer verloren

Amsterdam, 21. Februar. Churchills Verlust- und Schuldkonto wird von Tag zu Tag umfangreicher. So ist bei der Insel Wight nach einer Habas-Meldung aus London das englische Fracht-Motorschiff „Fox“ mit dem britischen Schiff „Lord Elgin“ zusammengestoßen und gesunken. Folgende Schiffe werden von englischer Seite als in der Nordsee gesunken gemeldet: Der englische Dampfer „Baron Alisa“ (3700 B.R.E.), die beiden schwedischen Dampfer „Liana“ (1700 B.R.E.) und „Smed“ (1500 B.R.E.), sowie der holländische Dampfer „Ameland“ (4500 B.R.E.).

Schließlich von West ist das holländische Küstenfahrzeug „Alia“ (385 Bruttoregistertonnen) auf ein Wrack gestoben und gesunken. — Bei Vlissingen ist der belgische Petroleumdampfer „Laurent Meuse“ (429 B.R.E.) auf Strand gelaufen.

Wie die amerikanische Standard-Petroleum-Company in Den Haag mitteilt, macht man sich dort Sorgen über das Schicksal des holländischen Motortankschiffes „Den Haag“, das mit einer Deladung von Neumork nach Rotterdam unterwegs war. Die letzte Meldung über das Schiff besagt, daß ein Rettungsboot mit der Besatzung „Den Haag“ in der Nähe von Lizard (an der Westküste Cornwalls) angelassen wurde. — Der holländische Fischdampfer „Pettenum 49“ (250 B.R.E.) ist in der Nordsee auf eine Mine gelaufen. — Ferner ist der holländische Dampfer „Tara“ (4700 B.R.E.) nach einer Explosion ungefähr 160 Meilen vom Kap Finisterre gesunken.

Norwegen hat den Verlust des Dampfers „Gob“ (1365 B.R.E.), der nach England unterwegs war, und des Dampfers „Start“ (1168 B.R.E.), der kürzlich einen englischen Hafen verlassen hatte, zu verzeichnen. — In der Nähe der Bermudas ist der griechische Dampfer „Pellina“ (4291 B.R.E.) auf Strand gelaufen und in zwei Teile zerbrochen. Ein weiteres griechisches Schiff, der Dampfer „Ellin“ (4917 B.R.E.), sank in der Nähe von Kap Finisterre.

Von englischer Seite wird jetzt zugetragen, daß alle Verhinde, ein in der Nordsee torpediertes altes 10 000-B.R.E.-Tankerschiff zu retten, dessen Wrack sich nach einer Weile schwimmfähig erhalten hatte, nunmehr aufgegeben sind.

Eine Stimme brüllt: „Raus! Brissonnier, vite, vite!“

Das OKW meldete: „Spähtrupp vernichtete feindlichen Lastkraftwagen mit zwanzig Mann“

PK., 21. Februar. Am Mitternacht war der französische Spähtrupp aus seinem Quartier herausgetreten. Ein Lastkraftwagen wartete schon mit laufender Maschine. 20 Potius bestiegen ihn, verstaute ihre Sachen. Als heute wollten sie es den Hitlerians geben! Seine besten Leute hatte der Kapitän für dieses Unternehmen ausgewählt; ausgezeichnete Soldaten waren alle. Erbs biele! Es mußte klappen, die deutschen Spähtrupps mochten sich vorziehen! Ratternd rollte der Wagen die Straße nach A. Dem kleinen Dertchen im französischen Grenzgebiet. Noch wenige Minuten, und mit dem Schlag der ersten Stunde des jungen Tages mühte es erreicht sein.

Um diese Zeit verirrte sich ein deutscher Spähtrupp den Steilhang zum Dorf hinab. Stundenlang sind die Schützen schon unterwegs. Wie die Indianer sind sie auf gefrorenem Ader um vom Feind besetzte Dörfer und Waldränder herumgeschlichen, haben sie die Sicherungen und Posten umgangen. Sorgfältig bemißen sie jede Berührung mit den raffinierten Marmgeräten, die überall gespannt waren. Tief sind sie vorgestoßen. Ihr Erkundungsauftrag ist eigentlich erfüllt; aber sie wollen noch mehr erfahren. Ihr Führer, Leutnant M., weiß genau, daß er mehrere Kilometer in Frankreich eingedrungen ist, auch seine Schützen wissen es.

Unten im Tal verläuft die Straße. Leutnant M. will sie erreichen, um den Verkehr zu beobachten. Ein Lichtschein bligt aus der Ferne, wandert näher. Ein Wender? Ein Transport? Nachschub? Niemand kann es wissen. Auf alle Fälle kommen Franzosen am Steuer dieses Fahrzeuges.

„Die wollen wir schnappen!“ Der Leutnant gibt seiner Truppe die nötigen Befehle. Rechts und links der Straße drücken sich die Schützen in die schneegefüllten Gräben. Es ist, als ob die Erde sie verschlungen hätte. Auch von dem leichten Maschinengewehr und seiner Bedienungsmannschaft, die in einiger Entfernung nach rückwärts sichert, ist nichts zu hören und zu sehen. Ein Dutzend Augenpaare verfolgen den näherkommenden Schein. Das Rauschen des Motors wird immer lauter. Schon sieht man die Schneeflocken im Lichtschein tanzen. Jetzt ist der Lastwagen an der W.-Sicherung vorüber, jetzt an dem ersten Schützen, am nächsten, erreicht die Mitte. Immer noch liegen sie fiebernd. Wird der Leutnant rechtzeitig genug aufspringen? Wird alles gelingen?

Der Leutnant ist schon aufgesprungen, hinter ihm zwei seiner Leute. Der Scheinwerfer fahrt die weißen Gespenster. Breit stehen sie auf der Straße. „Wird der Lastkraftwagen anhalten —

durchquert es den Offizier — oder werden sie und glatt überrennen?“

Der Wagen fährt langsamer. Der Fahrer scheint die Gestalten da vorn in ihrer Schneetarnung für eigene Leute zu halten. Da reißt es an der Wagentür, eine Stimme brüllt: „Raus! Brissonnier, vite, vite!“ Die Deutschen sind da. Der Franzose hat es kaum gedacht, als er schon durch das splitternde Glas des Führerhauses die Kugel seiner Pistole nach dem Feinde schießt.

Die Deutschen antworten. Gewehrschläge peitschen, zertrümmern den Scheinwerfer. Handgranaten werden abgeworfen. Ein dumpfer Knall: der Motor ist zerfetzt. Schon tritt eine Flamme aus dem Tank, der Kraftstoff hat Feuer gefangen. Ein roter Schein flackert über dem Kampflager. Aus dem Führerhaus wird nicht mehr geschossen. Aber durch die Pläne des Wagens hämmern Maschinengewehre. Aus dem rückwärtigen offenen Teil plumpfen die Handgranaten der Franzosen auf die Straße, zerbersten und splintern.

Der deutsche Spähtrupp merkt erst jetzt, daß dieser Lastkraftwagen französische Soldaten nach vorn bringen soll, die sich so weit hinter der Front in voller Sicherheit fühlten.

Nun gilt es das Leben: du oder ich! Drei Minuten Feuerkampf, dann gibt der deutsche Offizier durch: Stoppen! Wieder ruft er: „A las les armes! Rauskommen!“ Antwort geben die französischen Maschinengewehre: Tal, tal, tal... Da mäh auch schon das französische Maschinengewehr durch das Verdeck nach dem unsichtbaren Feind. Handgranaten explodierten unter der Plane. „Duh! duh!“ Schreien, Stöhnen, Wimmern. Nur verzweifelt schießt es noch heraus.

Die Deutschen haben Achtung vor ihrem tapferen Feind. Sie stellen nochmals das Feuer ein, rufen zur Uebergabe auf. Unisono. Da fordert das harte Geseh der Selbsthaltung erneut den Kampf. Wenige Minuten später ist er endgültig entschieden.

Die hintere Treppe des Lastwagens wird heruntergerissen. Da drinnen lebt keiner mehr. Den Feldgrauen sollen tote Körper entgegen, führen vor ihren Augen auf die verödete Straße. Weiß überzogene französische Stahlhelme klappern auf den Boden. Schneemäntel umhüllen die Toten. Sie sollten eine schützende Hülle sein und wurden nun zum Leichentuch, worauf das zertrümmerte Blut dunkle Flecken malte.

Es hat nicht geklappt, Herr Kapitän! Für England, für die plutokratische Hebelique in London und Paris muckten wieder die Männer Frankreichs bezahlen.

Der viertelstündige Gefechtslärm muß in den naheliegenden Dörfern gehört worden sein. Für den Ruchung war also höchste Eile geboten. Mehrere Kilometer feindliches Gebiet waren zu durchqueren. Der Fernsprecher würde spielen. Sobald die Franzosen in die Räder entdeckt hatten, würde es Alarm geben. Nur weg! Zwei Stunden vergingen, bis sich Leutnant M. am Gefechtsstand der Vorpostenkompanie mit den erbeuteten Waffen zurückmelden konnte. Außer ihm selbst, der Handgranatenplitter im Bein hatte, war noch ein Leichtverletzter zu verzeichnen, der bei seiner Truppe bleiben konnte. Frankreich verlor durch den Ueberfall weit hinter der Front einen ganzen Spähtrupp mit sämtlichen Waffen.

Adolf Schmid

Der Kapitän der „Altmark“

Früher führte er die „Deutschland“

Berlin, 21. Februar. Kapitän Heinrich Dan, der mit seinem Schiff „Altmark“ sich auf hoher See allen englischen Nachstellungen entzog, bis er in neutralen Gewässern feige überfallen wurde, ist vielen Amerikanerfeinden als der frühere Kapitän des Gapaqdamper „Deutschland“ bekannt. Heinrich Dan wurde am 5. Mai 1875 in Wilhelmshaven als Sohn eines Feuerwehrrabanten geboren und besuchte dort das Gymnasium. Seine seemannische Laufbahn begann er auf Segelschiffen und ging dann zum Norddeutschen Lloyd. Wegen seiner navigatorischen Fähigkeiten wurde er bald Lehrer auf dem Schulschiff des Lloyd und trat in dessen nautische Abteilung ein. Am Weltkrieg nahm er als Kapitänleutnant der Reserve teil, war in der Skagerrakschlacht Navigationsoffizier eines Linienkreuzers und in derselben Eigenschaft auch an den Deselunternehmungen beteiligt.

Nach dem Krieg wurde Dan Kapitän des Stinnesdamper „General San Martin“ und später als Kapitän von der Hamburg-Amerika-Linie übernommen. Nachdem er dort hinterinander schon die vier Schiffe „Ruhr“, „Rugia“, „Orinoco“ und „Karibia“ geführt hatte, vertraute ihm die Reederei den Dampfer „Deutschland“ an, als dessen Kapitän Heinrich Dan in der Atlantikfahrt Hamburg-Neumork eine weithin bekannte Persönlichkeit wurde. Nach seinem Ausscheiden bei der Hamburg-Amerika-Linie widmete sich Kapitän Dan, dem überseeischen Deltransport und übernahm die Führung des Tankers „Altmark“.

Britische Diebesbanden in Frankreich

Raubzüge in riesigen Ausmaßen

26. Den Haag, 21. Februar. Das britische Gangstertum, das ausenbüchlich, durch den Organisationswettbewerb der Behörden unterstützt, in England Triumphe feiert, hat jetzt auch auf die britische Etappe in Frankreich übergegriffen. „Sunday Chronicle“ enthüllt, daß in den letzten Wochen große Mengen von Uniformen, Nahrungsmitteln und zahlreiche wichtige Ausrüstungsgegenstände aus den britischen Magazinen in Frankreich gestohlen worden seien. Da diese Raubzüge riesige Ausmaße angenommen haben — täglich verschwinden Gegenstände bzw. Waren im Werte von Hunderten von Pfund Sterlina — hat der britische Oberbefehlshaber Lord Scotland Yard um Hilfe gebeten. Die englische Polizei ist der Ansicht, daß es sich um ganze englische Banden handelt, und hat inzwischen besonders ausgedehnte Detektive nach Frankreich geschickt, die in der Verkleidung von Leutnants die Jagd nach den britischen Verbrechern aufnehmen.

Wüste Presse-Beke gegen König Gustaf

Paris droht den neutralen Staaten / Was General Maurin verrät

Sonderbericht unseres Korrespondenten

26. Genj., 22. Februar. Die Weigerung Schwedens, die Neutralität zugunsten der Westmächte aufzugeben, hat in Paris große Verwirrung ausgelöst. Die Blätter erklären ganz offen, man müsse das schwedische Volk gegen seine Regierung und seinen König aufbegehren, damit ein Umschwung erreicht werde. (1)

Der ehemalige französische Kriegsminister General Maurin verrät auch, warum die Westmächte so großen Wert darauf legen, Schweden zum Kriegsschauplatz zu machen. Es müsse nämlich verhindert werden, so erklärt General Maurin, daß Deutschland seine Kräfte aus Schweden beziehe. Solange Schweden neutral sei, gebe es keine Handhabe, diese Lieferungen zu unterbinden.

Die gleiche Unzufriedenheit wird gegenüber Norwegen in Paris geäußert. Im Zusammenhang mit dem Ueberfall auf die „Altmark“ stellt man sich in Paris jetzt äußerst erlautet und befreit über den Widerstand, den die unglaublichen Forderungen Englands in Norwegen finden. Der Ton der Presse ist geradezu drohend. Berlinag bezeichnet Englands Unverschämtheit als „einfaches Recht des Kriegführenden“ und der „Figaro“ erklärt sogar, der Fall „Altmark“ sei überhaupt kein Neutralitätsproblem, sondern „ganz einfach für die Westmächte ein Sicherheitsproblem“. (2) Der „Nouvelles“ erklärt brutal, die Westmächte „könnten nicht zulassen, daß die Blockade gegen Deutschland durch die norwegischen Gewässer umgangen wird. Es ist sicher, daß die Alliierten ihre Ueberwachungsnetz in Richtung der neutralen Zonen verstärken werden.“

3 Diese offenen Drohungen dürften den neutralen Staaten erneut bestätigen, daß die Plutokratie auf deren Neutralität pfeifen und es in London und Paris eine längst bestehende Sache ist, auch in Zukunft die Neutralität und das Völkerrecht zu brechen, wenn man es für vorteilhaft hält. Verschiedene Anzeichen deuten aber daraufhin, daß der Widerstand unter den Neutralen sich zu verstärken beginnt, besonders in Norwegen und Schweden. So haben z. B. die norwegischen Behörden Anweisung an den Kapitän der „Altmark“ gegeben, das Schiff abends zu verdunkeln und gleichzeitig mitgeteilt, daß sie auch die Leuchtfeuer an den Eingängen des Försing-Fjords löschen würden. Wenn aber von den

norwegischen Behörden die Frage offen gelassen wurde, ob irgendwelche Gefahr für einen neuerlichen englischen Angriff bestünde, so ist dies durchaus zu verstehen, denn den britischen Piraten vom Schlags der „Coffin“ ist jede neue gemeine Schandtat zugut zu tun.

Der Erklärung des schwedischen Königs, daß er sich völlig hinter die Neutralitätspolitik der schwedischen und norwegischen Regierung stelle, wird nicht nur in den nordischen Staaten groß beachtet, sondern auch in London und Paris, weil man sich auch dort der Bedeutung einer derartigen Erklärung von höchster Stelle voll bewußt ist. Wie man in Norwegen nach dem Ueberfall auf die „Altmark“ über die Freiheits- und Neutralitätsauffassung in England denkt, dafür ist die Feststellung des norwegischen Blattes „Dagbladet“ kennzeichnend, daß damit den englischen „Gentlemen“ die Maske heruntergerissen wurde.

„Altmark“ frei für Deutschland

Erklärung des norwegischen Außenministers

Amsterdam, 21. Februar. Der norwegische Außenminister Roth erklärte einer Pressekonferenz zufolge, das norwegische Kabinett habe nicht über die Frage der Internierung der „Altmark“ verhandelt. Die Reichsregierung könne nach eigenem Ermessen über das Schiff verfügen. Norwegen gehe das nichts an.

3 Diese Erklärung des norwegischen Außenministers wird in Deutschland mit Befriedigung aufgenommen, wenn sie auch nicht weiter übertrifft; denn sie liegt auf der gleichen Ebene, wie Roths vorausgegangene Erklärungen vor dem norwegischen Storting, daß das deutsche Schiff in jedem Falle das Recht hatte, norwegisches Gebiet zu passieren, da es überhaupt kein Völkerrecht gebe, das einer kriegführenden Macht verbiete, Gefangene durch neutrales Gebiet zu führen. Es ist daher nur logisch, wenn das norwegische Kabinett über die Frage der Internierung der „Altmark“ überhaupt nicht verhandelt hat. Ueber diese Erklärung Roths wird man in London und Paris natürlich erneut ein Wutgeheul anstimmen, denn das „Gelbeschiff“ dieser Piraten und Mörder wäre ja erst vollkommen, wenn man auch die „Altmark“ kapern könnte.

Jud Hore Belisha geht unter die Propheten

„Wenn England den Krieg verliert, wird es nur noch ein einflußloser Mittelstaat sein“

Amsterdam, 21. Februar. Der nunmehr eifrige im Hintergrund wirkende frühere englische Kriegsminister, der Jude Hore Belisha, hat ein für ihn finanziell äußerst ertragreiches Abkommen mit der englischen Zeitung „News of the World“ abgeschlossen, die bisher im wesentlichen von der Verichterstattung über Gehebruchsstände lebte. Nunmehr soll der Jude Hore Belisha die große Politik in dieses Blatt einführen. Es ist für ihn fraglos auch das geeignete Organ.

In seinem ersten Aufsatz erklärt Hore Belisha offen: „Bei diesem Krieg geht es ums Ganze. Verliert ihn England, ist es mit seiner wirtschaftlichen Vormacht zu Ende. England wird dann nur noch ein einflußloser Mittelstaat sein, der nicht mehr die Reichthümer der Welt für sich einziehen kann.“ Hore Belisha ruft daher die

englische Nation zur äußersten Kraftanstrengung für die Verteidigung der Plutokratie auf. Er verkündet aber zugleich in den nächsten Tagen, daß er damit nicht etwa meine, England solle nun selbst in den Krieg ziehen. Nein, mit zynischer Offenheit schreibt er wörtlich: „Es ist ein Unsinn, soviel Engländer nach Frankreich zu schicken. Englands Stärke ist die Materialherstellung und der Handel. In Frankreich gibt es genug Franzosen, die für uns die Schlachten schlagen können.“

Aber selbst der Jude Hore Belisha muß am Schluß seines Artikels den bezweifelnden Satz schreiben: „Dennoch müssen wir uns darüber klar sein, daß trotz der englischen Hilfsquellen dieser Krieg wirtschaftlich nur schwer zu gewinnen sein wird!“ Deshalb müssen eben die anderen bluten! Echt jüdisch, echt englisch! Der Jude Hore Belisha hat einmal mehr das wahre Gesicht der Plutokratie enthüllt!

England pfeift auf Neutralität

Holländisches Gebiet systematisch überflogen

Berlin, 21. Februar. In einem bei Duisburg abgeschlossenen englischen Flugzeug wurden Bruchstücke einer Karte gefunden, auf der der Pilot mit Bleistift die Route seines Ein- und Ausfluges nach und von Deutschland eingetragen hatte. Der Ausflug war über Holland geplant. Ueber Leer und dann über Delfzijl in Holland weist der Richtungszeiger. Wieder einmal ist es erwiesen, daß England die holländische Neutralität nicht zu achten gedenkt, wenn es bequemer, weniger zeitraubend ist und Brennstoff erspart, holländisches Hoheitsgebiet zu überfliegen.

Bluff mit der „Wengand-Armee“

Nur ein Hauptquartier in Beirut

Rom, 22. Februar. Zu der Frage, wie es sich mit der viel besprochenen Wengand-Armee tatsächlich verhält, deren Stärke die demokratische Propaganda in Hunderttausenden, wenn nicht gar in „Millionen“ beziffert, gibt die römische Zeitung „Popolo di Roma“ interessante Aufschlüsse. Das Blatt nennt die Wengand-Armee das „Geisterheer“ und schreibt dazu u. a., es gäbe zunächst weder eine Orientfront noch eine Orientarmee, die durch die Ankunft neuer Truppen verläßt werden könnte, sondern nur ein „Hauptquartier“ in Beirut. Man habe sich über diese Armee den Kopf zerbrochen und viele überflüssige Worte gemacht.

Die Polizei tat ihre Pflicht

Der „Tag der deutschen Polizei“ hat auch heuer wieder mit einem stolzen Spendergebnis für das Kriegswinterhilfswerk abgeschlossen. Einschließlich der gemeinsamen Spende von Polizei und Feuerwehr erbrachte die Straßensammlung im Kreis Calw 11 235 RM.

Wehrveranstaltungen Anfang März

Von militärischer Seite erfahren wir, daß die Wehrveranstaltungen im Frühjahr 1940 im Wehrmeldebezirk Calw in der 1. und 2. Märzwoche d. J. stattfinden. Es nehmen daran teil: alle gedienten Wehrpflichtigen des Wehrurlaubstandes des Heeres, der Luftwaffe, der Kriegsmarine, sowie der SS-Verfügungstruppe, also sämtliche Ref. I, Ref. II und Landwehr I einschließlich der U-Verstellten, mit weißen oder roten Bereitstellungscheinen Entlassenen, sowie derjenigen Wehrpflichtigen bei denen ein U.-Verfahren noch nicht abgeschlossen ist. Von der Teilnahme an den Wehrveranstaltungen sind befreit: alle im Besitz eines Ausmusterungs- bzw. Ausschließungscheines befindlichen Personen, sowie die Angehörigen der Ordnungspolizei.

Die Partei ruft die Wehrfähigen

Der Jahrgang 1929/30 tritt an!

Wieder ruft in diesen Tagen die Werbetrommel des Jungvolks die Wehrfähigen zum Dienst in der jüngsten Gliederung der Partei. An die Eltern ergeht der Ruf, ihre Jungen und Mädel zur Meldefrist zu schicken, damit sie sich in die Jugend des Führers eingliedern. Und erwartungsfreudig und dienstbereit stehen diese Wehrfähigen selbst da. Sie sind stolz darauf, daß sie nun bald genau wie die älteren Geschwister oder Kameraden Dienst tun dürfen, daß auch von ihnen schon eine Leistung verlangt wird.

Gewiß, die tatsächliche Arbeit, die sich ein zehnjähriger Junge oder ein zehnjähriges Mädel leisten kann, wird sehr gering sein, aber darauf kommt es gar nicht an, sondern wichtig ist die Bereitschaft zum Helfen, die Sorgfalt, mit der jeder Dienst erfüllt wird und der große Stolz unserer Jungten, daß auch sie gebraucht werden. Und wenn sie dann strahlend vom Dienst nach Hause kommen und erzählen, dann werden sie diese Freude mitbringen und eine Tatbereitschaft, die alle mitreißt. So wachsen die Jungten ganz selbstverständlich in die feste Gemeinschaft des Volkes. Und weil das notwendig ist, ruft die Partei durch die Hitler-Jugend in diesen Tagen wieder die Elternschaft auf, ihr die Jungen und Mädel zu schicken.

Wie der Dienst ist, das erzählen die Pimpfe und Jungmädel selbst am besten und lebendigsten. Sport und Spiel, Schulung, Fahrt und Lager wechseln in bunter, doch zielbewußter Reihenfolge ab und werden den jungen Menschen so formen, daß er vor allen Fragen des Lebens bestehen wird und vor allem durch das Erlebnis der Kameradschaft nie verläßt, was er der Gemeinschaft des Volkes schuldig ist.

Klarstellungen zum Kriegszuschlag

Die Vorschriften über den Kriegszuschlag zur Einkommensteuer sind in der Praxis der letzten Wochen vereinzelt Zweifeln begegnet, die der Reichsminister der Finanzen in einem umfangreichen Erlass klärt. Persönlich steuerpflichtig sind danach alle Einkommensteuerpflichtigen, wenn sie, einerlei, ob sie unbeschränkt oder beschränkt der Einkommensteuerpflicht unterliegen. Körperschaften und Personenvereinigungen und Vermögensmassen unterliegen nicht dem Kriegszuschlag zur Einkommensteuer. Zugunsten der Rückgeführt haben die Minister bereits den ganzen oder teilweisen Erlass des Kriegszuschlages ermöglicht, wenn die Erhebung eine unbillige Härte darstellen würde. Steuerpflichtige, die der Wehrmacht angehören, sind von der Zahlung des Kriegszuschlages zur Einkommensteuer nicht befreit. Auch hier hat jedoch der Minister bereits durch früheren Rundschreiben darauf hingewiesen, daß diesen Steuerpflichtigen gegenüber je nach Lage des Einkommens ein besonderes Entgegenkommen gerechtfertigt ist. Die Vorschriften über die Ermäßigung der Einkommensteuer wegen außerordentlicher wirtschaftlicher Belastung oder bei außerordentlichen, nur selten anfallenden einmaligen Einkünften führen auch eine Ermäßigung des Kriegszuschlages bei.

Förderung des Wohnungsneubaus durch die Landesversicherungsanstalt

Stuttgart. Im Rückblick auf das Jahr 1939 stellt die Landesversicherungsanstalt fest, daß trotz des Kriegsausbruchs und der eingeschränkten Bautätigkeit eine verhältnismäßig große Zahl Neubauwohnungen mit Hilfe der von ihr gewährten Darlehen bezugsfertig geworden ist. Dank der guten Finanzlage der Anstalt und durch Verbilligung eines Teils der nicht zum Arbeiterwohnungsneubau gewährten Darlehen konnten alle beilehenswürdigen Gesuche Berücksichtigung finden. Für 1940 sind die

Ausichten für den nach wie vor dringlichen Arbeiterwohnungsneubau weniger günstig. Nur kriegswichtige Bauvorhaben dürfen begonnen werden. Im Interesse des ortsanfälligen Handwerks ist es jedoch möglich, daß Bauvorhaben mit einer Gesamtschuldsumme bis zu 5000 RM, sowie lebensnotwendige Instandsetzungen zugelassen werden, wenn der zuständige Kontingenzträger und das Arbeitsamt ihm zustimmen.

Werte für die Frühjahrssaat

Durch Ausaat von ungereinigtem Getreide läßt sich im Durchschnitt 15 v. H. mehr aus als notwendig ist. Diese Mehrausaat bedeutet für uns aber einen Verlust von mehr als zwei Millionen Doppelzentner, das der Bauer durch die Saatgutreinigung als wertvolles Futtergetreide zurückgewinnen würde. So wirkt es es aber unnütz auf Feld. Nicht zuletzt aber können wir uns bei der Rückgewinnung dieser zwei Millionen Doppelzentner Futtergetreide durch die Saatgutreinigung 120 000 Hektar Ackerland, die zur Erzeugung dieser Futtergetreidemenge notwendig sind, für andere Zwecke freimachen. Da uns heute Reinigungsanlagen in großer Zahl zur Verfügung stehen, ist wohl jedem die Möglichkeit gegeben, sein Getreide als Saatgut herzurichten zu lassen.

Reges Leben in den SA.-Standorten

Dienst in den SA.-Wehrmannschaften ist Ehrendienst!

In allen Standorten der SA. des Gaues Württemberg herrscht in den letzten Wochen ein reges Leben — galt es doch, den Befehl des Führers in die Tat umzusetzen, jene wehrfähigen Männer zu sammeln, die noch keiner soldatisch ausgerichteten Organisation des neuen Deutschland angehören, d. h. soweit sie noch nicht eine militärische Ausbildung genossen haben. Die Aufgaben der Beteiligung, die aus allen Kreisen einlaufen, sind der Beweis dafür, daß man in der Bevölkerung die guten Absichten dieser vormilitärischen Erziehung erkannt hat und gewillt ist, sich nach besten Kräften für den Tag vorzubereiten, an dem der Ruf des Führers an den einzelnen ergeht.

Wir nahmen Gelegenheit, den Führer einer Standarte auf einer Rundfahrt zu begleiten, die zu den Stätten führte, an denen sich erstmals die Wehrmänner verammelt hatten. Diese Besuche ergaben mancherlei wertvolle Aufschlüsse über die Zusammensetzung der männlichen Bevölkerung in den einzelnen Kreisen, die stark beeinflusst wird von den jeweiligen Arbeitsverhältnissen. Man erkannte ohne weiteres, daß der schicksalste Sohn des Volkes, nämlich der Arbeiter, meist auch der treueste ist; denn es gehörte schon allerlei Überwindung dazu, sozusagen von der Nachschicht zum Sammelplatz zu gehen.

Da faßen nun die Männer der Arbeit und lauchten gespannt dem, was ihnen vorgetragen wurde. Eine kurze Überprüfung des vermittelten Lehrstoffes ergab, daß sie, so sehr vielleicht der eine oder andere mit einer vorübergehenden Müdigkeit zu kämpfen hatte, sehr gut aufgepaßt hatten und mühselos die Fragen beantworteten konnten, die an sie gestellt waren. Überall begegnete man gespannter Aufmerksamkeit, gleichviel, ob es sich um Karten- oder Wehrkunde handelte oder ob im weltanschaulichen Unterricht Aufschlüsse über das verbrecherische Verhalten Englands, über den berechtigten Kampf um Deutschlands Existenz gegeben wurden.

Der Dienst soll nicht ein Raub an der Freizeit sein, sondern Gelegenheit geben, sich für das Sol-

datentum vorzubereiten. Auf rein kameradschaftlicher Grundlage soll ein Wissen für die Soldatenezeit vermittelt werden. Alle, die SA.-Uniform tragen, wollen ihnen helfende Kameraden sein. Später wird jeder dankbar sein für das, was er in der vormilitärischen Erziehung empfangen hat. Auch die Führer und Unterführer der Wehrmannschaften werden auf ihre Freizeit verzichten, für sie ist dieser Dienst zusätzlich, da der Pflichterweis der SA. auch während des Krieges nicht ruht, sondern noch gewachsen ist. Der Dienst in der Wehrmannschaft ist Ehrendienst im besten Sinne des Wortes und Pflichterfüllung, wie sie der Führer für Volk und Vaterland verlangen muß.

Ernst Kauffmann F. Nach einem mehrjährigen Leiden verschied in Calw Ernst Kauffmann. Als Sohn eines Auslandsdeutschen in St. Petersburg geboren, verbrachte er nahezu 40 Jahre seines Lebens als geschätzter Lehrer an der Spöhrschule Höheren Handelschule. Durch sein klavierteknisches Können, wohl eine erbliche Begabung seitens des Großvaters, des Mathematikprofessor F. Kauffmann in Stuttgart, des bekannten Liederkomponisten und Vertoners Moritzes Lieder, war er in der Lage, manchen angesehenen Künstler, der in Calw eine Gastrolle gab, in feinsinniger und fühlender Art zu begleiten. Seine einstigen zahlreichen Schüler in aller Welt, denen er ein solides Wissen vermittelte, werden ihm ein dankbares Gedächtnis bewahren.

Auch das Kriegs-W.M. ist eine Schlacht, die siegreich geschlagen werden muß.
Der Gesamteindruck, den diese Rundfahrt vermittelte, überzeugte davon, daß die SA. des Führers gewillt und bereit ist, die ihr neugestellte Aufgabe hundertprozentig zu erfüllen. Das war der Niederlag, dessen, was man an diesem Sonntagvormittag erleben durfte.

Feldpostpakete gut verpacken!

Die Feldpostpakete müssen auf ihrem weiten Weg zu den Soldaten manches aushalten. Durch schlecht verpackte Feldpostsendungen (altes, oft gebrauchtes Packpapier und zu dünne, geknetete Korben) entsteht der Post viel unnötige Mehrarbeit, denn die schadhafte Sendungen müssen neu verpackt werden. Dies verzögert aber die schnelle Weiterleitung oft erheblich, und die Kameraden an der Front bekommen vielleicht einen steinharten Kuch, oder irgend etwas, worauf der Soldat schon lange gewartet hat, geht aus dem beschädigten Paket verloren, und die Post kommt in den Verdacht der Unzuverlässigkeit. Dies alles wird vermieden, wenn für die Feldpostsendungen die beste und haltbarste Verpackung gewählt wird.

und erwünschten Umtauschmöglichkeit von Margarine in Butter folgendermaßen:
Bisherige Normalsätze (für 4 Wochen in Gramm): E-Ermäßigte Normalverbraucher: Butter 575, Margarine 812,5; K-Kinder 6-14 Jahre: B. 725, M. 812,5; KIK-Kleinkinder 3-6 Jahre: B. 750, M. —; KIK-Kleinkinder bis 3 Jahre: B. 500, M. —.
Bei Umtausch von Butter in Margarine: E-Ermäßigte Normalverbraucher: B. 375, M. 512,5; K-Kinder 6-14 Jahre: B. 525, M. 512,5; KIK-Kleinkinder 3-6 Jahre: B. 625, M. 125; KIK-Kleinkinder bis 3 Jahre: B. 375, M. 125.
Bei Umtausch von Margarine in Butter: E-Ermäßigte Normalverbraucher: B. 797,5, M. 90; K-Kinder 6-14 Jahre: B. 1037,5, M. —; KIK-Kleinkinder 3-6 Jahre: B. 750, M. —; KIK-Kleinkinder bis 3 Jahre: B. 500, M. —.
Die Normen für Schmalz und Speck bleiben unverändert. Auch bei den Zulagearten für Schwer- und Schwerstarbeiter tritt keine Änderung ein.

Landnachrichten

Mit der Enkelin im Tod vereint
Altbach, Kreis Ehingen. Im 93. Lebensjahr starb die älteste Einwohnerin der Gemeinde, die Schneiderswitwe Gisele. Kurz nach ihrem Tod schloß ihre 23 Jahre alte Enkelin, Amalie Müller, die Augen. Großmutter und Enkelin wurden gemeinsam zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einer Anordnung des Beauftragten des Reichswehrstandes für den Verkehr mit Pferden, die am 20. Februar in Kraft getreten ist, dürfen Kuppferde nur verkauft werden, wenn für sie ein Höchstwert auf einem öffentlichen Pferdemarkt oder einer sonstigen offiziellen Abfahrtsveranstaltung innerhalb der letzten drei Monate festgestellt ist.

Aus dem Jahresbericht der Sammelstelle für Nachrichten über Führung von Kraftfahrzeugen geht hervor, daß im Jahre 1939 insgesamt 6013 Führerscheine verkauft und 10 796 entzogen wurden. Bei den Entziehungen entfielen allein 4825, also nahezu die Hälfte, auf Fälle, in denen Neigung zum Trunk oder zu Ausschweifungen Veranlassung zum Entzug gaben.

Ein Kind aus Versehen erschlagen

Böhringen bei Sulz a. N. Als in einem Gartenweg ein Mann mit einem Bidel Eisglocken befeigte, trat das viereinhalbjährige Pflügerkind der Familie Schäfer unerwartet hinter einem Zaun hervor. Das Kind wurde von einem Bidelhieb tödlich getroffen.

Wieder ein Sammelrekord

Ulm. Das Sammelergebnis vom Tag der Deutschen Polizei in Ulm stellt einen neuen Rekord dar. Es gingen im Stadtbezirk 17 135, im

Und so preiswert

Starkwirksam, gegen Zahnsteinansatz, Zahnfleisch, kräftigend, mikrofein, mild aromatisch.
40 Pf.
die große Tube
25 Pf.

Landbezirk 8272 und als Sonderpenden 2935, insgesamt also 28 341 Mark ein; das ist das bisher höchste Sammelergebnis in Ulm und bedeutet in den sechs Kriegsmontaten eine Steigerung um über 10 000 Mark.

Opferbereite Bauernschaft

Ulm. Das endgültige Ergebnis der Agrarspende für das Kriegswinterhilfswerk in der Kreisbauernschaft Ulm beträgt rund 56 000 Mark. Es ist dies ein deutlicher Beweis, daß unsere Bauern sich von niemand übertreffen lassen wollen, wenn es gilt, dem Ruf des Führers zu folgen.

Zuchthaus für einen Milchhändler

Stuttgart. Auf einer ebenso gewissenlos wie unverkämpt betriebenen Milchpanscherei wurde der aus Schwaibach stammende 50jährige verheiratete Josef Stitz erfaßt und wegen fortgesetzten Betrugs und Lebensmittelfälschung vor die Strafkammer gestellt. Stitz, der in Stuttgart im eigenen Hause einen gutgehenden Milchhandel betrieb, hatte seit Mitte November die ihm für seine Kunden zugeteilte Vollmilch durch Zusatz von Magermilch bis zu einem guten Drittel „gestreckt“ und dadurch ihren natürlichen Fettgehalt um 37 v. H. verringert. Die so verfälschte Milch verkaufte er dann als Vollmilch oder sogar als Markenmilch an seine Kunden. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu zwei Jahren Zuchthaus, 4000 Mark Geldstrafe oder weiteren sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Auch wurde ihm der Milchhandel für immer unterzogen.

Vergnügungsfahrt endet im Gefängnis

Stuttgart. Die Gefährlichkeit, die zur Aufrechterhaltung der Bedarfswirtschaft erteilte Erlaubnis zum Betrieb eines Kraftfahrzeuges zu Vergnügungszwecken zu mißbrauchen, führte wiederum drei Personen vor den Strafrichter: den 47jährigen Josef W., den 51jährigen Kurt W. und den 45jährigen Hans W., sämtliche in Stuttgart wohnhaft. Hans W., der erst kürzlich wegen Anstiftung zu einer solchen Vergnügungsfahrt zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden war, hatte schon in zwei vorhergehenden Fällen gemeinsam mit Kurt W. einen Kraftfahrzeug, den mitangelegten Josef W., dazu überredet, innerhalb weniger Tage zweimal zur Spielbank nach Baden-Baden zu fahren. Das Urteil gegen Josef W. und Kurt W. lautete auf je zwei Monate Gefängnis, während Hans W. unter Einrechnung der bereits gegen ihn ausgeprochenen Strafe zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Der Vorfallende kündigte eine erhebliche Verschärfung der Strafe für alle an, die sich durch diesen Präzedenzfall nicht warnen lassen wollten.

Wichtiges in Kürze

Durch Rundschreiben an alle Polizeibehörden hat der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei die in Polizeiverordnungen usw. aus Verkehrs- oder gesundheitspolizeilichen Gründen ausgesprochenen Verbote über Abladen und Auskütten von Kohlen auf Straßen und Bürgersteigen mit sofortiger Wirkung für die Kriegsdauer aufgehoben.

Nach einer Anordnung des Beauftragten des Reichswehrstandes für den Verkehr mit Pferden, die am 20. Februar in Kraft getreten ist, dürfen Kuppferde nur verkauft werden, wenn für sie ein Höchstwert auf einem öffentlichen Pferdemarkt oder einer sonstigen offiziellen Abfahrtsveranstaltung innerhalb der letzten drei Monate festgestellt ist.

Aus dem Jahresbericht der Sammelstelle für Nachrichten über Führung von Kraftfahrzeugen geht hervor, daß im Jahre 1939 insgesamt 6013 Führerscheine verkauft und 10 796 entzogen wurden. Bei den Entziehungen entfielen allein 4825, also nahezu die Hälfte, auf Fälle, in denen Neigung zum Trunk oder zu Ausschweifungen Veranlassung zum Entzug gaben.

Was können wir backen mit 35 gr Fett und einem Ei?



Kartoffelkrümelkuchen:

Teig: 250 g Weizenmehl, 12 g (4 gest. Teel.) Dr. Oetker „Bachin“, 125 g gehobte Kartoffeln (vom Tage vorher), 50 g geriebene Semmel, 125 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Rum-Aroma, etwas Salz, 1 Ei, 35 g Margarine oder Schweinefett oder 2 Eßl. Öl.
Füllung: 500 g Äpfel oder 200 g reifes Kompott (Marmelade)

Mehl und „Bachin“ werden gemischt, in eine Schüssel gegeben und mit den durchgepressten Kartoffeln und der geriebenen Semmel vermengt. In die Mitte wird eine Vertiefung eingebracht, Zucker, Gewürze, Ei sowie die zerlassene, abgekühlte Margarine (Schmalz) oder das Öl werden hineingegeben und zu einem Brei verrührt. Diesen und das Mehlgemisch verarbeitet man nach und nach mit den Händen oder 2 Gabeln zu kleinen Ärmeln. Sollte der Teig nicht genügend krümeln, gibt man noch etwas Wasser (höchstens 1 Eßl.) dazu. Die Hälfte der Krümel füllt man in eine gefettete Springform, drückt die Krümel gut an und gibt die gefüllten, geraspelten Äpfel oder das Kompott so darauf, daß ein Rand von etwa 1 cm frei bleibt. Über die Füllung gibt man den Rest der Krümel, am Rande drückt man sie etwas an.
Backzeit: Etwa 35 Minuten bei guter Mittelhitze.

Bitte auskühlen!

Dr. Oetker Backpulver „Backin“ altbewährt!

"Irrtum des Herzens" Die Geschichte einer Liebe

Von WERNER ADE

Die gute Mutter, die so rasch weiß wurde, aber mit der Bitte und mit dem eigenen Wunsch nach dem Maturum, das sie sich erkämpft hatte, Kunstgeschichte zu studieren, war es vorbei. Nun galt es eben, mitzuhelfen und mitzubedenken, denn der Bruder war mitten in seinem Studium als Chemiker. So wurde eben nach der Reifeprüfung ein Kurs auf einer Handelsschule belegt und fleißig Maschinenschreiben und Stenographie gelernt. Und schließlich hatte das Geschick es dann eigentlich wieder ganz nett mit den Hellwigs gemeint. Sie selbst fand bald durch den väterlichen Rat des alten Hausfreundes Keller eine Stelle als Sekretärin in einem Industriebetrieb, und Walter hatte sogar das Glück, nach einem gut bestandenen Examen sofort eine Stelle zu finden, die er bald mit einer in dem früheren väterlichen Betrieb vertauschte. Die Walter dies eigentlich fertigbrachte, dort, wo einst der Großvater und der Vater in leitenden Stellungen als eigene Herren walteten, nunmehr als schlichter Angestellter zu arbeiten, das blieb Renate irgendwie doch ein Rätsel, und doch bewunderte sie im stillen den Bruder, der ihr einmal darauf zur Antwort gab: „Ich bin froh, daß mir der neue Besitzer diese Stelle übertragen hat. Warum soll ich nicht, wenn auch in anderer Form und an anderer Stelle, als ich es mir einst gedacht habe, dort weiterarbeiten, wo einst Vater und Großvater auch gearbeitet haben. Und wer weiß, wenn ich auch das Werk — sein jetziger Besitzer ist ein famoser und tüchtiger Kerl — nicht mehr mein eigen nennen kann, vielleicht ist es mir doch noch vergönnt, wenigstens in verantwortlicher Stellung an dem einstigen Lebenswerk unseres Vaters tätig zu sein. Und habe ich damit nicht wieder ein gutes Stück zurückgeholt, Schwester?“

Und was dann die Mutter nach einigem Zögern und Dr. Keller, der immer klug und recht ratende Freund, gutgeheißen hatten, das schien sich auch zum Guten zu wenden. Walter hatte Erfolg, hatte das Glück mit einer Arbeit, nicht bloß die Aufmerksamkeit seines unmittelbaren Vorgesetzten, sondern auch die seines Chefs auf sich zu ziehen. Ja, dieser neue Chef, Dr. Jürgen Kellmann, der um mindestens zehn bis zwölf Jahre älter war — wie Walter behauptete, — war dem jungen Chemiker fast etwas wie ein väterlicher Freund geworden, der ihn schätzte und förderte, und dem Walter in echter, kameradschaftlicher Weise zugetan war. „Ist es nicht ein famoser Mensch?“ meinte Walter, als er nach einem zufälligen Zusammentreffen mit Mutter und Schwester Dr. Kellmann vorgestellt hatte. „Daß er nun der Besitzer der Werke ist, bleibt Schicksal; ich wäre es

bestimmt gerne geworden, aber wenn nun schon einmal ein anderer das Werk vom Vater fortführen soll, dann ist er bestimmt nicht der Schlechteste. Hat er nicht das Zusammenkommen mit Mutter, das für ihn sicherlich gleich peinlich war wie für Mutter, in einer netten und taktvollen Weise zu meistern gewußt? Daß er das Werk unseres Vaters von seinem Vater vor kurzem übernommen hat, ist eben Schicksal. Ja, daß er es nun ist, der in diesen Hallen zu befehlen hat, ich habe es noch nie als Befehl empfunden.“ Ganz in Feuer hatte sich an diesem Abend — Renate mußte lächeln, wenn sie daran dachte — der Bruder geredet, und die Mutter mußte ihn, wenn auch mit schmerzlichem Lächeln, zustimmen: „Jürgen Kellmann, der neue Chef der Hellwig-Werke war ein vornehmer Mensch.“ Und Renate selbst? Ja, sie mußte im Grunde ihrem Bruder rechtgeben, was hatte es für einen Sinn, einmal Verlorenem nachzutrauern? Das Leben ging weiter und Meister wird eben nur der, der zupacken versteht und ohne falsche Sentimentalität vorwärtsschreitet. Vater und Großvater würden des Bruders Tun sicher gutgeheißen haben. Und so hatte der Bruder seine befriedigende Arbeit gefunden, und — wie es schien — auch einen echten Arbeitskameraden. Ja, das eine Zusammenarbeiten zwischen Dr. Kellmann und dem jungen Chemiker, der zu einem Spezialauftrag herangezogen worden war, brachte sogar ein gelegentliches Zusammentreffen mit Mutter und mit ihr. Zwar ging Mutter einem solchen — sie verstand die Mutter recht wohl — so gut wie möglich aus dem Weg, aber Walter ließ nicht alle Einreden gelten und schleppte die Schwester sogar das eine oder andere Mal zu einer kleineren Autofahrt mit.

Und wenn Renate so darüber nachdachte, dann mußte sie ehrlich zugeben, daß es eigentlich stets recht vergnügt geworden war. „Nawohl, es war recht nett, so eine kleine Abwechslung“, sagte sie Renate und strich eine Strähne ihres widerborstigen Haars aus der Stirne. Und zugleich stellte sie sachlich fest, indem sie rasch eine Strake, die die Anlagen durchquerte, überschritt: „So ist es im Grunde wieder recht gut geworden. Der Bruder war in seiner Arbeit glücklich, er hatte mit seiner gefunden und praktischen Art sicherlich das Rechte getan und gefunden. Die Gelforgs waren aus dem Hause, die Mutter lebte wieder froh und heiter ihre Tage... Und Renate?“ Sie hatte es wieder unwillkürlich laut gesagt. „Und Renate?“ Einmal sah sie den treibenden Abendwolken nach, die aus dem Westen gezogen kamen.

„Renate“, sagte sie zu sich selber, „du bist

auch älter geworden. Du bist, wie ich glaube, eine verhältnismäßig brauchbare Kraft, die ganz ordentlich stenographieren kann und auch beim Uebertragen auf die Schreibmaschine keine Fehler mehr macht. Außerdem...“

Eine steile Falte stand plötzlich in ihrer Stirne. Ein Schatten legte sich über ihr Gesicht. „Robert Berger. Daß er auch keine Antwort gab, daß er auch gar nichts von sich hören ließ, nein, sie konnte ihn nicht vergessen, den Freund glücklicher Tage, den Geliebten, der sie wachküßte aus ihren Mädchenträumen, und dem sie ihre ganze junge Liebe schenkte. Ach, und“ — Renate gab es sich schmerzlich lächelnd zu — auf den sie immer, immer noch wartete... Gewiß, die Mutter hatte es nie gerne gesehen, aber — ein tiefer Atemzug hob ihre Brust — „wer vermag gegen die Liebe, die mit aller Gewalt über das Herz kommt?“

Renate grübelte. „War seine Liebe wirklich nicht echt? War sein Schweigen auf so manchen Brief, mit denen sie nach seiner raschen Abreise aus der Stadt zu ihm kam, ein Beweis dafür, daß die Mutter recht hatte: ihre Liebe für ihn sei nur Liebelei gewesen? Oder schwieg er nur — wie Renate heißen Herzens hoffte — weil er noch nicht erreicht, was er wollte, weil er noch keine Anerkennung gefunden?“

(Fortsetzung folgt.)

Neues aus aller Welt

Raubüberfall in einer Apotheke gefährlich

Berlin, 21. Februar. Am Mittwoch wurde der am 21. Juni 1911 in Prag geborene Gottfried Hartmann hingerichtet, den das Sondergericht Innsbruck als Gewaltverbrecher und Volkschädling zum Tode verurteilt hat. Hartmann, ein schwer vorbestrafter Gewaltverbrecher, hat im Dezember v. J. unter Ausnutzung der Verdunkelung in der Apotheke in Schwaz einen Raubüberfall begangen, sein Opfer mit der Pistole bedroht, geprügelt, gefesselt und ausgeraubt.

Zuchthaus für ehrevergeessene Frau

Breslau, 21. Februar. Das schlesische Sondergericht verurteilte eine 27jährige ehrevergeessene Ehefrau, die sich mit einem polnischen Kriegsgefangenen eingelassen hatte, zu drei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrenrechtsverlust.

Auf dem Wege zu seiner Hochzeit erfroren

rs. Memel, 22. Februar. Ein Memelländer, der sich auf dem Wege zu seiner Hochzeit befand, benutzte einen Waldweg, um den Weg abzukürzen. Er ruhte anscheinend unterwegs einige Zeit aus und ist dabei eingeknickt. Die Hochzeitsgäste fanden den Bedauernswerten erfroren auf.

Hamsterlager im Luftschutzheller

br. Nordhausen, 21. Februar. Bei der Befichtigung eines Luftschutzhellers entdeckten Polizeibeamte ein riesiges Hamsterlager, das sofort für die R.S.-Volkswohlfahrt beschlagnahmt wurde. Wie sinnlos die Waren zusammengeholt waren, geht daraus hervor, daß 600 Suppentücher, 20 Büchsen Fußbodenlack, 30 Paar

Strümpfe, ein ganzer Koffer mit Stoffen, über 100 Päckchen Badpulver, 40 große Patete Kinderzwieback, 50 Büchsen Bohnen, über 100 Büchsen Delfardinen, ein halber Zentner Vinen und mehr als 100 Stück Speck, sowie ein großer Waschkorb mit Seife und Seifendulver gefunden wurden.

Moskowskies Landstätt wird Sanatorium

sp. Krasnau, 21. Februar. Der Landstätt des einstigen polnischen Staatspräsidenten Mosicki in Weichsel, einem Kurort in den schlesischen Besiden, soll in ein großes Sanatorium umgestaltet werden. Der Luxus des einstigen Präsidentenschlosses, die Autoparkplätze, Tennisplätze und ein riesiger Gebirgsspark dürfte bald heilungsuchenden deutschen Menschen zur Verfügung stehen.

Polen stahlen zwei Häuser

rg. Warschau, 21. Februar. Mit seltenen Gewohnheiten polnischer Banditen hat sich die Polizei in Suwalki zu beschäftigen. Nachts wurden dort zwei Holzhäuser abgerissen, die von den Verbrechern vermutlich als Brennholz weiterverkauft werden. Es haben sich bereits einige gleichartige Fälle ereignet.

Gasthaus von Lawine fortgerissen

Bern, 21. Februar. In Grindelwald im Berner Oberland wurde in der Nacht zum Mittwoch das während des Winters geschlossene Vergasthaus Bäregg, das über dem Unter-Grindelwald-Gletscher liegt, von einer Lawine zum größten Teil fortgerissen. Das gesamte Inventar des Gasthauses ist verloren. Menschen sind nicht verletzt worden.

Schiebergeschäfte mit Gasmasken

mü. Brüssel, 21. Februar. Sechs Personen, die zu Beginn des Krieges einen schwunghaften Handel mit Gasmasken trieben und diese mit 200prozentigem Aufschlag veräußerten, sind vom Pariser Strafgericht zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Unter den Angeklagten befindet sich auch ein ehemaliger Tenor der Pariser Komischen Oper.

Wirtschaft für alle

ESW liefert Fleisch für 746 000 Menschen

Das Ernährungsministerium der NSD. unterhält heute 1037 Mästereien. Für die Erstellung weiterer 250 Mastanlagen sind die notwendigen Mittel bereitgestellt. Diese Mästereien verarbeiten täglich 34 000 Zentner Küchenabfälle, die die Mast von 184 000 Schweinen im Halbjahr ermöglichen. Insgesamt liefert das Ernährungsministerium im Jahr 28,3 Millionen Kilogramm Fleisch und Fette. Damit könnten bei den zur Zeit geltenden Sätzen 746 000 Erwachsene versorgt werden.

Weil der Stadter Marktbericht. Schweinemarkt: Käuferpreise 45—76 RM. das Paar, Milchschweine 20—42 RM. das Paar. Handel anfangs schleppend, Ende lebhaft.

Viehmarkt: Stiere 400—650 RM. das Stück, Kühe 420—580 RM. das Stück, Kalb 450—640 RM. das Stück, Einjährigvieh 130 bis 410 RM. das Stück. Handel lebhaft.

NS-Presso Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Böckner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schöler, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw.

Für alle grobe Putzarbeit sollten Sie jetzt ATA-grob nehmen; es ist nicht nur billig und ergiebig im Gebrauch; ATA-grob ist der zeitgemäße Reinigungshelfer für alle schmutzigen Arbeiten.

Kaufmännischer Lehrling

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Perrot-Regnerbau, Calw / Würt.

Suche auf 1. April 1940

Lehrling

zur gründlichen Ausbildung im Bäckerhandwerk. Angebote an

Lud. Knauß, Pforzheim, Calwerstraße 122

Wilh. Büsing, Stuttgart

Färberei und chem. Reinigung von Kleidern und Stoffen aller Art. Annahmestelle:

Bad Liebenzell, Kirchstrasse 11.

Herrliche Fische gibt Ihnen die INNERE Reinigung mit

Zirkulin
Knoblauch-Perlen

1 Monats-Packung 1 RM. Broschüre u. Gratisproben in Apoth. u. Drogerien. Neue Apotheke L. Hartmann

Verkaufe eine 38 Wochen trächt.

gute **Mug- u. Schaffkuh**

M. Kern, Liebelsberg

Fräulein sucht für sofort oder später Stelle als **Schreibhilfe**

auf hiesigem Büro. Kenntnisse in Maschinenschr. vorhanden. Angebote erbeten unter B. R. 45 an die Gesch.-Stelle ds. Bl.

Glasmühle-Breitenberg, 21. Februar 1940

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche wir während der Krankheit und dem Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Jakob Haselmaier

erfahren durften, sagen wir innigen Dank. Die trauernden Hinterbliebenen

N.S. Reichskriegerbund

Kriegerkameradschaft Calw
Unser Kamerad

Ernst Rauffmann

ist gestorben. Die Kameraden beteiligen sich am Freitag, 23. Febr., mittags 2 Uhr an der Beerdigung. Abmarsch um 1/2 2 Uhr vom Lokal.

Der Kameradschaftsführer

Ein 1 1/2-jähriges, gedecktes

Rind verkauft.

Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“

Beschälplatte Weil der Stadt.

Auf der hiesigen Platte decken vom 26. Febr. bis 15. Juni d. Js. die Landbesitzer Eifer, Braun, v. Eglau, a. d. Freia und Muffler, Fuchs, v. Montanus, M. v. Corvinus.

Der Platte ist Besitzwart Wahl zugeteilt. Das vor dem ersten Decken der Stute zu entrichtende Beschäl- und Fohlengeld beträgt für das Decken durch Hengste des Warmblütigen Schlags 15 RM. Eine Rückerstattung des Fohlengelds findet nicht statt. Für die Besitzer der in das Stutbuch oder das Vorregister des Württ. Pferdebuchvereins eingetragenen Stuten wird das Beschälgeld um 7 RM. ermäßigt, wenn sie durch eine Bescheinigung der Geschäftsstelle des Vereins nachweisen, daß die Stute für 1940 in das Stutbuch oder das Vorregister eingetragen ist und wenn die Stute den vorgezeichneten Brand des Vereins trägt. Gebühr für den Beschälchein 50 Pfg. Probiert wird: im Februar und März morgens 7 Uhr, im April, Mai und Juni morgens 6 Uhr, in allen 5 Monaten je mittags 11 und abends 5 Uhr.

Weil der Stadt, den 21. Februar 1940. Beschälaußsichtsam.

Zum Eintritt per Mitte März

Haus- und Küchenmädchen

sowie gewandter junger Bursh als

Hausdiener

gesucht.

Hotel Hirsch, Bad Teinach

Zwangsversteigerung

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert Freitag, 23. Febr., 9 Uhr in Dornbach: 1 Büfett, eiche, eine Nähmaschine, Singer, verfenkbar. Zusammenkunft beim Adler.

Gerichtsvollzieherstelle

Verkaufe eine zum 2. Mal 35 Wochen trächtige gute

Mug- und Schaffkuh

unter zwei die Wahl.

Jakob Reiser jg. Dechenstr.

Luftschutz tut not!

Eine junge Arbeitskuh

im Herdbook eingetragen, verkauft **Christian Rau, Liebelsberg**

Nicht mehr nervös

sondern jugendlich und elastisch, freivon Angst- und Schwindelgefühl, nervösen Reizzuständen, hoh. Blutdruck usw. Dazu verhelfen die geruchlosen und wohlschmeckenden **Carito** Kräuterperlen Dr. M. L. Viele dankbare Urteile **Drogerie C. Bernsdorff**

Evangel. Buchhandlung Carl Spambalg
empfiehlt zur Konfirmation:
Gesangbücher
sowie Bücher in großer Auswahl